

und Violante, deren Auge fest auf seinem Gesichte haftete, erschrock ob der Veränderung, die sie in dem Ausdruck seiner Züge wahrnahm. Ein einziger Blick der Wuth reichte zu, in seinem rasch vorübergehenden Aufblitzen die finsternen Geheimnisse seines Wesens zu enthüllen — es war das Gesicht des niedergeworfenen Gladiators. Er hatte nur noch für wenige Worte Zeit.

„Ich darf mich hier nicht sehen lassen,“ murmelte er; „aber morgen — hier im Garten — um dieselbe Stunde. — Ich beschwöre Euch um Eures Vaters willen — bei seinen Hoffnungen, seinem Glück und sogar seinem Leben — diese Begegnung geheim zu halten — und mich wieder zu sehen. Adieu!“

Er verschwand unter den Bäumen und war fort — lautlos, geheimnißvoll, wie er gekommen.

Neuntes Kapitel.

Die letzten Worte Peschiera's klangen noch in Violante's Ohr, als Harley ihr zu Gesicht kam, und der Klang seiner Stimme zerstreute die unbestimmte, träumerische Erstarrung, welche ihre Sinne beschlichen hatte. Diese Stimme weckte sie wieder zu dem Bewußtseyn ihres unendlichen Verlustes, und eine unerträgliche Bangigkeit bemächtigte sich ihrer. Sie wandte sich schnell ab und eilte nach dem Hause hin. Harley rief sie bei Namen; aber sie antwortete nicht und beschleunigte

nigte ihre Schritte nur um so mehr. Er blieb einen Augenblick überrascht stehen und folgte ihr dann.

„Unter welchem seltsamen Zauber stehe ich denn?“ sagte er, indem er seine Hand auf ihren krampfhaft zusammenzuckenden Arm legte. „Ich frage nach Helen — sie ist unwohl und kann mich nicht sprechen. Ich komme, mich in Eurer Gegenwart zu sonnen, und Ihr flieht vor mir, als ob Götter und Menschen mir das Zeichen des Fluchs auf die Stirne gedrückt hätten. Kind! — Kind! was ist dies? Ihr weint?“

„Haltet mich jetzt nicht zurück — oh, sprecht nicht mit mir,“ versetzte Violante unter erstickendem Schluchzen, während sie sich von seiner Hand losriß und dem Hause zu wollte.

„Habt Ihr einen Kummer — und dazu noch unter dem Schirme meines elterlichen Daches? Einen Kummer, den Ihr mir nicht vertrauen wollt? Grausam!“ rief Harley mit unaussprechlicher Innigkeit in den sanften, vorwurfsvollen Lauten.

Violante wagte es nicht, zu antworten. Voll Scham über ihren Selbstverrath, noch mehr aber durch seine bittende Stimme besänftigt, hätte sie zum Himmel flehen mögen, daß die Erde sich aufthue, um sie zu verschlingen. Endlich, nachdem es ihr durch eine heldenhafte Anstrengung gelungen war, ihren Thränen Einhalt zu thun, sagte sie fast ruhig:

„Edler Freund, vergebt mir. Glaubt mir, ich habe keinen Kummer, den — den ich Euch vertrauen könnte. Ich dachte bloß an meinen armen Vater, als Ihr in den Garten kamt, und ängstigte mich um seinetwillen vielleicht mit eiteln

abergläubischen Befürchtungen. So kam es denn, daß sogar eine leichte Ueberraschung, Euer plötzliches Erscheinen, zu reichte, um mich so schwach und thöricht zu machen. Aber ich wünsche meinen Vater zu sehen — muß nach Haus — nach Haus.“

„Glaubt mir, Euer Vater befindet sich wohl und ist hocherfreut, Euch hier zu wissen. Ihm droht keine Gefahr, und hier seyd auch Ihr sicher.“

„Ich sicher — und vor was?“

Harley sann unschlüssig nach. Er hatte gute Lust, sie von den Nachstellungen zu unterrichten, welche ihr der Vater verborgen; aber war er befugt, dies zu thun gegen seinen Willen?

„Laßt mir Zeit zum Nachdenken,“ versetzte er, „und zu Einholung der Erlaubniß, Euch ein Geheimniß mitzutheilen, von dem Ihr nach meiner Ansicht allerdings Kunde haben solltet. Inzwischen mag Euch die Versicherung genügen, daß Euer Vater, eh' er Euch der Gefahr ausgesetzt sehen wollte, die er vielleicht übertreibt, Euch lieber einen Beschützer — sogar in Randal Leslie gegeben haben würde.“

Violante fuhr zusammen.

„Aber,“ fuhr Harley mit einer Ruhe fort, in welcher sich, wohl ihm selbst unbewußt, eine gewisse tiefe Behmuth kundgab — „aber ich hoffe, daß Euch ein schöneres Loos und ein edlerer Gatte beschieden ist. Ich habe gelobt, fortan in der gemeinen Alltagswelt zu leben; aber Euch gegenüber, mein herrliches Kind — Euch gegenüber bin ich noch der alte Träumer.“

Violante richtete ihr Auge für einen Moment auf den melancholischen Sprecher. Dieser Blick durchzuckte ihn bis ins Innerste. Er senkte unwillkürlich das Haupt. Als er wieder aufblickte, war er allein. Er versuchte nicht, dem Mädchen zu folgen, sondern schritt unter den entlaubten Bäumen weiter.

Eine Stunde später trat er wieder in das Haus und ließ bei Helen abermals anfragen, ob sie seinen Besuch empfangen könne. Sie hatte sich jetzt hinreichend gesammelt, um die gewünschte Besprechung zu gestatten.

Er näherte sich ihr mit ernster und würdevoller Zartheit.

„Meine theure Helen,“ sagte er, „Ihr habt eingewilligt, meine Gattin und die sanfte Gefährtin meines Lebens zu werden. Laßt dies bald — bald geschehen, denn ich bedarf Eurer. Ich bedarf der ganzen Kraft jenes heiligen Bandes. Helen, ich muß Euch dringlich bitten, die Zeit fest zu setzen.“

„Ich bin Euch zu sehr verpflichtet,“ entgegnete Helen, auf den Boden sehend, „um einen anderen Willen zu haben, als den Euren. Aber Eure Mutter —“ fügte sie bei, sich vielleicht des Gedankens an einen Aufschub getröstend — „Eure Mutter hat noch nicht —“

„Meine Mutter — ganz recht. Ich will zuerst mit ihr sprechen. Ihr sollt von meiner Familie alle die Achtung genießen, welche Euren sanften Tugenden gebührt. Helen, beiläufig — habt Ihr gegen Violante das Verhältniß berührt, das zwischen uns besteht?“

„Nein — das heißt, ich fürchte, ich habe es unab-

sichtlich verrathen — und noch obendrein gegen den Wunsch der Lady Lansmere — aber — aber —“

„Lady Lansmere hat Euch also untersagt, gegen Violante davon zu sprechen? Dies hätte nicht seyn sollen. Ich verbürge mich dafür, daß sie das Verbot zurücknehmen wird. Man ist dies Violanten und Euch schuldig. Sagt Eurer jungen Freundin Alles. Ach, Helen, wenn ich bisweilen kalt und widerwärtig erscheine, so habt Nachsicht — habt Geduld mit mir; denn Ihr liebt mich — nicht wahr?“

Sehtes Kapitel.

Am nämlichen Abend erhielt Randal von Levy, den er noch spät besuchte, Kunde von der Zusammenkunft mit Violante, die Peschiera durch Benützung des Hauptschlüssels herbeigeführt hatte. Der Graf schien voll Hoffnung und des baldigen Erfolgs seiner Verhehlungspläne vollkommen gewiß zu seyn. „Deshalb hoffe ich,“ fügte Levy bei, „daß ich Euch bald zu der Erwerbung Eurer Familiengüter werde Glück wünschen können.“

„Seltsam!“ versetzte Randal — „seltsam, daß meine Zukunft an das Schicksal einer Ausländerin, wie diese Beatrice di Negra, und an ihre Verbindung mit Frank Hazelden geknüpft zu seyn scheint.“

Während er so sprach, blickte er auf und fügte bei —

„Jetzt wird Frank sein Verhältniß zu der Fremden seinem Vater mitgetheilt haben.“